

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht sehr günstig. Immerhin kann ich mir denken, daß es auf manchem Architekturbureau noch einen Posten gibt, der für einen Mann wie dich nicht die finanzielle Basis schafft, um eine ganze Familie zu erhalten, der aber doch ein wenig die finanzielle Basis schafft, um eine gewisse Existenz zu sichern. So kann ich die Frau langsam ein Stück in neues Gebiet überführen, indem sie dann besonders auch in guten Zeiten den Mann wertvoll ergänzen kann, so vor allem im Wohn- und Hausbau. Wo sie mit ihrem Sinn für das Wohlgefühl mithelfen kann, die organische Verbindung eines klaren, konstruktiven Aufbaus mit einem zweckmäßigen, sinnvollen, räumlich schön gelösten Innern zu finden. Aber auch im Wohnungs- und Hausbau mit seinen sozialen Auswirkungen wird sie mitreden können, und im Entwurf für die Großen kann sie feststellen in der gemeinsamen Arbeit und in der Ausarbeitung der Details mit ihrem Gefühl für die Wertigkeit und die Bedeutung der wertvollen Dienste leisten. Wenn es sich dabei ergibt, daß eine Architektin einen Bau selbständig entworfen und auch konstruktiv bis zur Baureife durchgearbeitet hat, warum sollte sie dann, auch wenn sie eine Frau ist, nicht auch selber auf den Bauplan hinausstreben und den Bau bei seiner Verwirklichung verfolgen? Ueber all diesen Möglichkeiten aber, die keinesfalls bezwecken, den Mann irgendeiner aus seiner Stellung zu verdrängen, steht das große Ziel, mit und neben ihm zu bestehen, mit den noch unerhöhten Möglichkeiten der neuen Baureife und nach den modernen Forderungen der Wirtschaftlichkeit aus dem Gebrauch der besten Baureife bis durchzuführen zu neuem Ausdruck und zum Gestalten einer neuen, formvollständigen Architektur.

Aus der Staatsbürgerkunde

III.

Freiheit im demokratischen Staat.

Ein Staat ist das durch eine Rechtsordnung geregelt Zusammenleben von Menschen eines bestimmten ungetrennten Gebietes. Damit ist schon gesagt, daß im Staat nicht jedermann rechtlos nach seinen Neigungen und Einfällen leben kann. Das wäre nur möglich, wenn individuelles und soziales Interesse von selber in vollkommener Harmonie lägen, wie in der Natur. In Wirklichkeit aber ist die Erfahrung der vielgestaltigen Interessenkämpfe im Verlauf der Geschichte bei diesen Glauben als Illusion entlarvt. Wir wissen heute, daß Harmonie in der Gemeinschaft keine vollendete Tatsache, sondern unsere Aufgabe ist.

Die Demokratie versucht diese Aufgabe zu lösen auf der Grundlage einer gerechten Rechtsordnung. Ihr oberster Grundsatz ist die Gleichberechtigung aller. Jeder Mensch hat vor dem Gesetz gleich, jeder hat in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familie oder Person (Grundgesetz Art. 4). Nicht jedermann ist mit dieser Regelung einverstanden. Rechtsungleichheit von ungleichen Menschen wird von manchen als ungerecht empfunden. Insbesondere wird der Demokratie von gewissen Seiten vorgeworfen, sie lasse keinen Raum offen für die freie Entfaltung der Individualität. Darauf ist zu antworten, daß es verschiedene Freiheitsbegriffe und mancherlei Persönlichkeitsideale gibt.

Man kann Freiheit in individualistischem Sinne verstehen, als nämlich die Freiheit der Person vor äußeren Zwang. Man kann aber auch sittliche Freiheit im Auge fassen, nämlich Unabhängigkeit der Entscheidungen und Handlungen von individuellen Trieben und Neigungen und freiwillige Selbstbestimmung durch das moralische Gesetz.

Diesen beiden Freiheitsbegriffen entsprechen zwei Formen der Freiheit in unserem Staat. Freiheit im individualistischen Sinne kommt zur Geltung in der Staatsfreien Sphäre des einzelnen. Diese läßt sich nicht lokalisieren; es ist nicht die Familie und ist nicht der Beruf, und es ist auch nicht der ganze Raum der

freien Gesellschaft; denn in alle diese Gebiete greift die Rechtsordnung regelnd ein, ohne indessen die Handlungsfreiheit völlig zu unterbinden. Die Staatsfreie Sphäre ist der Unterbereich aller freien Handlungen und Zustände, die durch die geltende Rechtsordnung nicht berührt werden. Sie ist positiv umschrieben in den Individualrechten. Hier ist Raum für die freie Entfaltung der Individualität. Allerdings hat das Ideal der staatsfreien Selbstentfaltung des Einzelnen nicht in den Rahmen der Demokratie, sondern die Entfaltung auch des Hochbegabten findet ihre Grenzen in der Rücksicht auf den andern Menschen und auf die Gesamtheit. Der Begriff der sittlichen Freiheit ist ein bestimmendes Moment dieses Persönlichkeitsideals. Es stellt die Individualität in sittlicher Hinsicht unter die allgemeine Norm und fordert von ihr Dienst an der Gemeinschaft.

Der Begriff der sittlichen Freiheit findet in unserem Staat seinen Ausdruck in dem Verbot des individuellen Willens durch die Rechtsordnung in seiner Handlungsfreiheit eingeschränkt. Aber diese Einschränkung bedeutet nicht Verhinderung der Entfaltung des Einzelnen, sondern die Rechtsordnung sichert jedem Staatsbürger ohne Rücksicht auf Begabung und Charakter dieselben Aktionsmöglichkeiten im Privatleben und in der Öffentlichkeit. Ob und wie der Einzelne diese Möglichkeiten realisiert, das hängt von individuellen Voraussetzungen ab. Wie ein Staatsbürger die Individualrechte und die Volkrechte benützt, das ist u. a. durch dessen Begabung und Charakter bedingt. In Anwendung des Prinzips der Rechtsungleichheit bestimmt ferner die Bundesverfassung, §. 9, daß jeder kantonenrechtliche Schwurgericht, weltlichen Standes maßgeblich ist für den Nationalrat oder für den Bundesrat. Ob eine Wahl in Frage kommt, hängt in Wirklichkeit von der Eignung ab. So ist der Grundgedanke der Rechtsungleichheit gemeint. Er eröffnet allen gleiche Möglichkeiten. Die Verwirklichung ist den lebendigen Kräften anvertraut. Dr. E. Döbhart.



Was sagt die Leserin?

Im Anschluß an unsere nun abgeschlossene Serie „Geldfragen, die uns interessieren“, schreibt man uns zur Frage der Darlehensvermittlung.

Summe und immer wird vor den privaten Darlehenssituationen gewarnt und doch gibt es stets Verhältnisse, die nicht auf diese Warnungen hören und — prompt hineinlegen. Das neueste Beispiel in Zürich, bei dem durch ein einziges Schwindelunternehmen nicht weniger als 1500 Personen verarmt wurden, spricht eine deutliche Sprache. Unter den Opfern befinden sich Bauern, Arbeiter, Angestellte, Gewerbetreibende, Rentisten, Beamte und auch viele — Frauen.

Daß auch viele Frauen geschädigt wurden, ist eigentlich nichts Ueberraschendes. Diese Schwindler wissen nur allzu gut, daß die Frauen in den meisten Fällen, auch wenn sie merken, daß sie betrogen wurden, vor einer gerichtlichen Anzeige zurückweichen. Die Frauen haben nicht gern mit den Gerichten zu tun!

Der Schwindler bei den privaten Darlehensvermittlern fängt an, sobald sich Interessenten oder eines der bekannten Institute gemeldet haben. Informativ sind die Geschädigten zu werden und die „Geschädigten“ alle heißen werden dem Geldsuchenden abgetrieben. Für die Frauen, die der Geldsuchende mißbraucht ausgebeutert hat, müssen selbstverständlich wieder Informationsgebühren bezahlt werden.

Das Opfer zählt und zählt und merkt nicht, daß man es in den allermeisten Fällen nur auf die Gebührengelassen abgesehen hat, denn die meisten Darlehensgeber und Darlehensvermittler sind

überhaupt gar nicht in der Lage, Kredite zu gewähren oder zu vermitteln. Bereits hat der Geldsuchende einen neuen Vertrag eingeholt (beim letzten Fall in Zürich handelte es sich um Summen von 35 bis 1000 Fr.), bis eines Tages die niederstimmernde Antwort eintrifft, daß die eingezogenen Informationen nicht ausreichen, das Verbot nicht erlassen und daß man lieber vom Geschäft absieht, wobei die Rückzahlung der geleisteten Gebühren kein Wort. Der Geldsuchende merkt, daß er betrogen worden ist und unterläßt aus falscher Scham und aus Angst vor den Kosten die Anzeige bei Gericht. Gibt es denn keine rechtliche Handhabe, um diesen Betrüger das Handwerk zu legen? Es ist Pflicht der Behörde, den privaten Darlehensvermittlern scharf auf die Finger zu schauen und durch Stichproben ihr Geschäftsgeschehen zu überwachen. Jeder Verstoß muß streng und unmissverständlich geahndet werden. Eine weitere

Pflicht haben die Banken. Das Kleinbrotleihen, der Kleinkredit, sollte viel mehr als bis jetzt gepflegt werden. Erfahrungen in anderen Ländern haben den präzisesten Beweis geliefert, daß beim Kleinkredit die Verluste sehr geringfügig sind.

Mit Hilfe der Behörden, Banken und der Presse sollte es möglich sein, dieses Unwesen einzudämmen. Aufklärung allein genügt nicht, denn in der äußersten Not greift der Mensch nach jedem ihm bietenden Strohhalm. Umso notwendiger ist das Erzielen jener Kreise, die auf diese Not herabfallen und dem Opfer das Geld dringend nötig hat, noch keine letzten, vielmehr leicht sogar seine geborgten Baten, abnehmen. Frêne.

(Wir verneinen nochmals auf die Beratungsstellen der SAFA-Bürgerversicherung in Zürich und Bern, deren Sekretarinnen zu jeder Auskunft bereit sind.)

Ist es möglich den Charakter zu ändern?

Von P. D. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer

Ist es gelungen, einen „schlechten“ Charakter in einen „guten“ zu verwandeln? Ist es denn überhaupt möglich, einen Charakter zu ändern? Darüber herrschen ganz verschiedene Meinungen. Die einen verneinen es kategorisch und behaupten, wie Schopenhauer, kurz und bündig: „Der Charakter ist konstant und unveränderlich; jede Bemühung einer Aenderung ist daher nutzlos.“ Sie sind daher streng gegenüber jedem Versuch einer Charakterbildung und weisen darauf hin, daß keine Fortschritte die Menschheit während Jahrtausenden in sittlicher Hinsicht gemacht hat.

Weit härter und überzeugender würden die Argumente derjenigen, die eine Aenderung, eine Bildung des Charakters bejahen. Vor allem weisen sie auf die geschichtlichen Beispiele hin. So hat Sokrates sein Leben und seinen Tod nach bestimmten Grundsätzen, entgegen gewissen Neigungen seiner Natur gestaltet. Aus dem Sankus ist Paulus geworden. Der Ritter Ignacius Loyola wird zum Gründer eines religiösen Ordens; Mirabeau, der lange ein ausschweifendes Leben führte, wird im besten Sinne Führer einer Volksbewegung; der genußsüchtige Lebemann Tolstoi wird zum Asketen. Aber auch viele Tausende von gewöhnlichen Seelichen zeigen deutlich eine Aenderung des Charakters, wobei der Ausgangspunkt physisch, erlosionsartig, eintritt, manchmal dagegen erst allmählich, kufenweise sich entwickelt. Die Aenderung wird durch die verschiedensten Ursachen bewirkt, vor allem durch biologische Faktoren, wie das Wachstum. In der Pubertät sehen wir bei dem Jugendlichen bestimmte Charaktereigenschaften entstehen, die mit der späteren Entwicklung verschwinden. So der Enthusiasmus (die Sturm- und Drangperiode), der Hang zur Unabhängigkeit, der sich in Ungehorsam äußert, die Steigerung des Ehrgeizes und Empfindungslebens. Im Alter treten Müdigkeit, Milde, Harmonie, aber auch Verzweifelt, hoffnungslose Resignation auf, und mit der hochaltigen Jugend verschwinden der Saftigkeit, Schwelligkeit, Schwebende. Ferner verdrängen Krankheiten große Veränderungen des Charakters, sowohl alltag dauernden körperlichen Krankheiten, wie die Tuberkulose, als auch Gehirnkrankheiten, wie progressive Paralyse. Die Erkrankung der inneren Drüsen führt ebenfalls zu einer Aenderung des Charakters; das Schwächen oder die Wucherung der Schilddrüse, z. B. vermag das charakterliche Bild des Menschen wesentlich zu verändern. Starke ist auch die Beeinflussung durch wirtschaftliche Faktoren, durch das Milieu, die Umweltfaktoren, wie man sie nennt. Die Armut entwickelt die Willenskraft, die Geduld, die Beharrlichkeit und den Fleiß, aber auch den Drog, die Verschwendung, die Verwilderung, den Menschenhaß; der Reichtum erzeugt die Sorglosigkeit, die Willensschwäche, den Selbstmitleid, die Faulheit, aber auch die Freigebigkeit. Die Wirkung der Berufe ist sehr mannigfaltig. Wir erwähnen sie nur hier und beschränken uns auf die Behauptung „Politik verdirbt den Cha-

akter“, als Grund häufig angegeben, um die Frauen vom politischen Leben fernzuhalten. Die Umgebung von Menschen, seien sie edel oder von niederen Instinkten befeuert, kann in uns den Wunsch wecken, ihnen zu gleichen und vermag auf diese Weise die in uns schlummernden Tendenzen an die Oberfläche zu bringen. Wir sprechen dann vom Einfluß der guten und schlechten Beispiele, vom Einfluß fremder Persönlichkeiten. Es ist ferner eine Tatsache, daß es Charaktereigenschaften gibt, die sich nur unter bestimmten Umweltmomenten äußern können, so die politische Umtriebigkeit und Feindsinnigkeit der Menschen zu Handlungen an, die sie in politisch unruhigen Zeiten vollführen würden. Wir sehen dann sowohl einen grenzenlosen Eifer und Träne erweckende, wie andererseits Grausamkeit, Schädigungen und Vernichtungswillen. Dergleichen können zufällige Ereignisse persönlicher Natur, wie ferne Reisen, Kulturen, der Tod eines geliebten Menschen und anderes mehr, eine große Aenderung des Charakters hervorbringen. Sehr oft kommt es vor, daß ein Mensch in einer ungewohnten Situation, in die er plötzlich durch das Schicksal gestellt wird, Eigenschaften zur Schau bringt, die in ihm tief verborgen waren. Ich will nur ein einziges historisches Beispiel hierher bringen. Die Königin Marie Antoinette, bekannt durch ihre frivole, leichtsinnige Lebensführung, zeigt in den Tagen ihres Unglücks solche Seelenstärke, Ungehorsamkeit, Selbstennt, verjüngende Wärme, wie man es der egyptischen, äußeren Glanz und Pracht liebenden Königin des Nordens nie gemutet hätte. Ihre Seele lüchelt mit ihrem Unglück. Andere Menschen, die in den Tagen des Glüdes ein Bild der Ausgeglichenheit und der Festigkeit sind, vertragen während der Zeit der Not und des Unglücks, die das Volk „die Zeit der Prüfung“ nennt, vollständig.

Wir sehen aus allen diesen verschiedenartigen Beispielen, daß der Charakter tatsächlich ver-

Einer Jubilarin

die in aller Stille am 15. Dezember ihren 70. Geburtstag feierte, soll hier in Dankbarkeit gedacht sein: Frau Elena Schlössli. Während 23 Jahren redigierte sie die damals recht verbreitete Wochen-„Zeitschrift „Frauenheim“, die als „gutes Blatt“ noch vielen in Erinnerung sein dürfte. Damals war sie, die sich auch menschlich für viele Ratgebende, insbesondere für die Schwachen, mit Rat und Tat einsetzte, eine geschätzte Mitarbeiterin in den Reihen der Frauen, die sich für Volkswohlfahrt einsetzten.

Die Beständigkeit einer Verbindung von Frau Emma Gerlach-Bühl ging nach 32jähriger Tätigkeit von Frau Schlössli aus dem Verlag der Firma Gerlach-Bühl über und wurde zwei Jahre später aufgegeben. Damit fand die redaktionelle Tätigkeit von E. Schlössli, deren Arbeit durch starke Schwächen mit den Jahren sehr erschwert worden war, ihren Stillsitz. Wir danken der Jubilarin an dieser Stelle für all ihr früheres Wirken, hoffend, daß viele freundliche Stunden ihres Lebensabend ergehen mögen.

Was können uns heutigen Menschen nun die Sterne noch sein?

Es ist gewiß kein Zufall, daß gerade heute, in einer Zeit, in der die Geistes- und Bahnbrechen der Wissenschaften in Frage gestellt sind, die uralte Wissenschaft der Astrologie der anderen Wissenschaften die jahrhundertlang die einzige von den Sternen war: der Astrologie, wieder an die Seite getreten ist und daß sie eine Neublüte erlebt. Die Astrologie ist die Wissenschaft, die besagt, die Beziehung zwischen den Sternenbahnen und den Menschenbahnen aufzuheben und mehr oder weniger exakt rechnen zu können. Sie „verachtet“ die in den Sternen geschriebene Schrift nicht; sie tut es eben darum nicht, weil sie sie nicht als die Schrift Gottes erkennt. Mit anderen Worten: sie überläßt die Bedingungen der menschlichen Existenz: Erde und Tod, mit denen wir beladen und durch die wir von dem Unstetlichen und Ewigigen abgetrennt sind. Sie überläßt die Grenzen, die unserem endlichen menschlichen Wissen gesetzt sind; sie überläßt, daß eine ganz andere als dem menschlichen Verstande uns von den Sternen und ihrer Schrift trennt. Die räumliche Unendlichkeit ist keine grundsätzlich unüberwindbar. Es ist heute nicht unbekannt, daß eines Tages Wege gesucht werden könnten, um die rein räumliche Distanz zwischen der Erde und den andern Sternen zu überbrücken; genug in Wissenschaften geschienen Eroberungen von Raum und Zeit haben wir heutigen Menschen mit Augen gesehen. Was aber nicht, in Eingebild nicht überbrückt werden kann, das ist die Kluft zwischen unserem endlichen Erkennen und dem unendlichen Wissen, dessen die Gegenwart und die Zukunft nicht überbrücken können. Niemand in Eingebild kann die Kluft zwischen dem Geistes- und dem mit, niemals die Kluft zwischen dem Reich der Natur und dem der Gnade von Menschengeist überbrückt werden. In dem die Astrologie mit Berechnungen des Menschengeistes einzubringen sucht in die von Gott geschrie-

benen Zeichen, die wir nie lesen, nur an der Grenze unseres Wissens ablesen können, aber sprunghaft die Kluft zwischen göttlicher Wahrheit und menschlicher Existenz, zwischen den Bahnen der Sterne und denen der Erde heften, ein räumlich messbarer Zusammenhang. Zwischen den Sternbahnen und den Bahnen der menschlichen Schicksale fließt jene Unwissenheit unmerkbar Unterbrechung durch den göttlichen Willen, die die Prophetie den Menschen gebracht hat. Es ist dieser Kluft, deren Wahrheit Gott durch in den Worten entgegensteht: „Ramm! du die Hande der sieben Sterne zusammenbinden, das Band des Orion auflösen?“... „Aben sich die die Tore des Todes aufgetan, oder halt du gesehen die Tore der Himmels?“... Dorthin kann Menschlichkeit nicht bringen. Anders Gott, das Wunder seiner Schöpfung an sich vorüberläßt, wehrt er ihn über den unermesslichen Abgrund zwischen dem Menschengeist und dem Schöpfergeist Gottes. Dieser Abgrund ist auch durch die Erfindung der gewaltigen Instrumente und Apparate u. wenig verringert, wie ein noch so mächtiges Menschengeistes und dem Himmel Gottes vorzubringen, wie das Leben der ungeheueren Maschine in das lebendige Schöpfungsgebäude auch nur des geringsten Gasflusses einzubringen vermag.

Euch für diese Beweise des notwendigen Scheiterns der Astrologie haben wir ein großes Zeugnis in den Dichtungen. In Calderons „Das Leben ein Traum“ liest der königliche Weise und Sternkundler das furchtbare Schicksal seines Sohnes aus der unglückseligen Konstellation der Sterne in der Stunde seiner Geburt. Um dieses ihm bestimmte Schicksal zu vermeiden, erweist er sich als Mann, der verdirbt ihn in einem abgelegenen stilleren Ort. Allen Menschenwillen entgegen aber vollzieht sich dennoch das Schicksal, das der König in den Sternen sah; der Sohn betragt und entthront den Vater in ruhigem Kampf; der Vater liegt ihm gebogen zu Füßen. Der Sohn aber wagt an Weisheit über den

Walter hinaus. Indem er an seinem Schicksal erkennt, daß der Himmel wahrhaftig ist, und daß die Sterne nicht lügen, nicht täuschen, daß nur der Fleiß und Fleiß, der sich durchringt und durchforscht, um den Spruch des Himmels nach eigenem Ermessen zu wenden, überwindet er zugleich seine eigene Lat aus einer tieferen Erkenntnis und legt sich dem Vater zu Füßen. Wunderbarer ist nie die strenge Gesetzmäßigkeit der Sternbahnen, die Unentrickbarkeit, die die Unänderbarkeit des in ihnen vorgezeichneten Schicksals und dennoch zugleich die Möglichkeit seiner Überwindung; die strenge Gebundenheit des Menschen in der Natur und seine ewige Freiheit, durch Gott ausgesprochen worden.

Alle Astrologie aller Zeiten ist hier auf der Höhe ihrer Mitternacht gekommen. Und abermals fragen wir uns: Was bleibt, was ist das heutige Menschen als Aufhebung an die Sterne über? Wir vernehmen die Mühe der Welt nicht mehr. Sie ist bis in alle Tiefen hinunter abgedorrt, von Lärm und Unrat, von Zweifel und Wirmis überdunkelt. Und doch können wir aber immer müde und verwirrten Säuptern noch die Sterne im gleichen Glanz. Es ist eine seltsame Welt, in der wir leben. Ein schwarzes Wogen und Ringen um uns überall. Immer mehr verliert sich das Gefühl, daß wir in aller unverständlichen Wirrwirr von lauter rührenden Stimmen umgeben sind, daß das Gefühl, jedes Ding uns zu liegen, jeder Mensch uns Bote werden will. Nicht anders als die Welt der hellsten Schrift, als überhaupt jede Menschenheit ist die unverse eine händiges Sinn und der zwischen Gott und Mensch, ein unauflösliches Ringen der Abgeländeten Gottes der Menschheit und der Menschen in der Gegenwart Gottes. Aber sie ist nicht in dem Zusammenhang aller menschlichen Werte und Wagnisse, in dem Erlösigen jedes klaren Geistes, in dem Wandel aller Wirklichkeiten und Begriffe, in dem drohenden Schwere der Schicksale, in den über alles Einzelnen hinausreichenden Entscheidungen,

die der einzelne zu treffen hat, sie ist es in all dem heute schwerer entwirrbar und zugleich lauter und bedrohlicher, als in den beruhigten Zeiten vor uns. Das lebendige Wechselgehen zwischen Gott und Mensch ist für unsere Augen, unsere Geister nicht allzu deutlich und gefällig. Alles in unserer Welt ist in einer dichten Nebel gehüllt, eine unheimliche Unsicherheit waltet unter ihren übermäßigen äußeren Geisteswissenschaften, ein unbemerkliches Schwelgen unter ihrem gewaltigen, klirrenden Lärm. Und doch scheint alles in diesem unheimlichen Schwelgen auf uns zu warten, alles harzt der Entscheidung und Erlösung. Gleichgültig aber sind uns die Hände und Herzen wie nie gebunden.

Wir leben in der dunkelsten Nacht. Kein Geleht ist uns mehr erkennbar; Finsternis und Schweigen über all. Wer mag es nicht in solcher Finsternis erkennen, daß der tiefste Stern der Welt, der über der Menschenwelt erstrahlt ist? Dieser Stern leuchtet ja nicht nur wie alle andern Sterne in der Unendlichkeit des erhellenden Alls; er steht genau in dem Punkt, in dem die beiden Unendlichkeiten: das Reich der Natur und das Reich der Gnade, sich begegnen. In ihm verkommen die Welten in dem Augenblick, in dem Gott in das Jüdische eintritt, mit uns ein von Erde und Tod beladenes Menschenleben zu leben. Der Sterneneindruck ist verflunken, die Nacht des Alls ist in weiter Ferne verflunken. Aber nun geht ein einziger Stern, ein anderer Glanz über der Welt auf, erdicht eine neue Nacht; der Glanz der Engel, der unter dem silbernen Stern der finsternen Nacht silberner als jede Weltmusik erlingt und die ewige Wohlthat der Prophetie als erstes Wunder auf seine Himmels nimmt: „Es ist Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Margarete Susman

ändersich ist. Die feinsten Energien sind beschreibbar und umwandlungsfähig. Allerdings müssen wir hinzufügen, daß die Veränderlichkeit bei bestimmten Menschen in verschiedenem Maß eigen ist. Es gibt extreme Fälle, wo ein Mensch der Beschaffenheit wenig zugänglich ist und in allen Situationen sich immer gleich bleibt; nicht die Umwelt formt ihn, sondern er formt sie. Das sind Menschen, — wir nennen es mit „innerem Schicksal“ — bei welchen die angeborenen Anlagen außerordentlich stark sind, infolgedessen die Umwelt und die Ereignisse — also das „äußere Schicksal“ — ihnen nicht anhaben kann. In der Regel aber unterliegen wir den Beeinflussungen. In sämtlichen geistigen Betätigungsfeldern, in der Wissenschaftlichen, besonders in der Individualpsychologie, bei allen großen Pädagogen lebt die Überzeugung, man könne mehr oder weniger eine Umgestaltung in der sittlichen Veranlagung des Menschen vollbringen. Sie bildet auch die Grundlage jeder Erziehung, denn ohne sie wäre ja unsere ganze Erziehungsarbeit unmöglich.

Es ist nun wichtig, das Wesen der Veränderlichkeit des Charakters zu erklären. Was geht in uns vor, wenn wir anders werden als früher?

Wir dürfen uns nicht vorstellen, wie dies Leben erst geschieht, daß unsere Eigenschaften einfach ausgeschüttet würden. An Stelle vom Reid tritt plötzlich Wohlbefinden, oder statt Sorglosigkeit Ernst und Pflichtgefühl. Nein, die Sache verläuft komplizierter. Auf Grund psychologischer Forschungen nehmen wir an, daß die angeborenen Eigenschaften eigentlich eine konstante, unveränderliche Anlage des Individuums bilden — in diesem Sinne haben diejenigen recht, die behaupten, der Mensch bleibe sich sein ganzes Leben gleich. Was wir aber ändern können, das ist die Stärke oder die Schwäche der Auswirkung der Anlagen, indem wir sie entweder über oder unter die Norm bringen. So wie ein Muskel durch Übung größer und fester, ein anderer durch Unterbinden jeder Bewegung schwach wird und sogar verkümmert, so ist es mit unseren charakterlichen Anlagen. Durch häufiges Auftreten werden sie gestärkt. Wenn jemand von Natur aus jähzornig ist, so kann diese Anlage, indem er jedesmal den Wutausbruch zu beherrschen sucht, geschwächt werden, und die Bereitschaft zum Zorn wird sich nicht so schnell einstellen. Wird aber dem Wutausbruch kein Widerstand geleistet, so bildet sich Hemmungslösligkeit aus, die mit der Zeit den Individuum zum Verlieren mehr geneigt oder unerschrockener machen kann. Wir können uns ändern, indem wir die erwünschten Anlagen in uns zur Auswirkung kommen lassen, die unerwünschten dagegen nicht. Man ist z. B. von Natur aus rachidig, verzieht und verzieht ein zugefügtes Unrecht nicht so leicht. Dem Unselbigen

kann man abhelfen, indem man Motive dafür schafft, daß die rachidige Handlung gebührend wird. Wenn die Religion und die Moral gebieten: „Du sollst Schlechtes mit Gutem vergelten“, oder die Praxis zeigt, daß man mit Mäde nur schlechte Erfahrung macht, daß sie nicht lohne, so bildet ein solches Gebot oder solche Erfahrung Motive unseres Verhaltens, die unser rachidiges Handeln hindern. Die Strafen, mit denen die Erwachsenen durch die Gesellschaftsordnung über die Kinder durch die Erzieher zur Unterlassung von Handlungen angehalten werden, sind nichts anderes als speziell geformte Motive zur Vermeidung der natürlichen Handlungstriebe.

Demnach können wir unsere Anlagen Gelegenheiten bieten, sich auszuwirken oder sie zur Auswirkung nicht kommen zu lassen, und darin besteht wesentlich die Charakteränderung. Wir haben also willkürlich einige Charakterzüge hervorzuheben, wir drängen die andern zurück. Die einen kommen so in den Vordergrund, die andern treten in den Hintergrund. Natürlich, es besteht dann die Gefahr, daß sie bei einer ihnen günstigen Gelegenheit doch hervorbrechen können. Während einer Panik, bei einer Naturkatastrophe, im Kriege, wo alle bösen psychischen Kräfte paralysiert sind, folgen wir deutlich, wie alle gesunden, niemanden Intuitionen plötzlich hervorbrechen und ein brutales Handeln blas greift. Die Hälfte wird im Menschen was. Daher ist es wichtig, sich zu bemühen, den Menschen jene Gelegenheiten zu bieten, die die schlechten Triebe in Erscheinung treten können.

Und so können wir sagen, daß der Wert unserer Charakteranlagen einzig davon abhängt, welche Richtung man ihnen gibt. Nicht das, was wir von der Natur bekommen, sondern welchen Gebrauch wir damit machen, wie wir es verwenden, ist ausschlaggebend. Es ist keine Tugend, ebel geboren werden, sondern sich ebel machen.

Von Kurien und Zaqungen

Was kommt: Privaturs in Salca in Venzerheide, See über Gothes Fall, 2. Teil, von Dr. Verta Huber-Windhiedler, 10. bis 16. Januar, Kursgeb. Fr. 20.—, Pension: 20.—, Schluß: 10.—, Anmeldung: Dr. A. Suber, Marab, Tel. 504.

Was war: Der Schwel. Franzensgewerbeband konnte an seiner Jahresversammlung in Baden einer zahlreichen Delegiertenversammlung und vielen mit dem Gewerbeband eng verbundenen Göttern von viel getragener Arbeit berichten. Ein interessanter Bericht über die Verhandlungen der Wirtschaftsexpertenkommission unter besonderer Berücksichtigung der kommenden

Wirtschaftslegung wurde von Nationalrat Schirmer gegeben, der die Verfassungsänderung zur Annahme empfiehlt. Ein Referat von Herrn Böhlenstein, Chef der Sektion für Berufliche Bildungsweien im Bundesrat, erklärte die Ausrichtungen des Bundesgesetzes über die berufliche Auszubildung, das für die Lehrmeisterinnen und Lehrmeister des Gewerbestandes ganz besonders bedeutungsvoll ist. Rund 21,000 Lehrverträge wurden im Jahre 1936 abgeschlossen, 19,400 Auszubildende meldeten sich zur Prüfung. Die Einrichtung der Lehrprüfungen der Berufsaufsicht wurde erläutert. Gar mancherlei Neuerungen auf diesem Gebiete aus den letzten Jahren gab Anlaß zu Fragestellung und Ausprache. Verschiedene Anträge aus Kreisen der Damenlehrerinnen und Bäckerlehrerinnen (Lehrerinnen der jetzt offizielle Ausdruck für Weißnäherinnen) wurden noch erledigt. Dem gefälligen Zusammenhange war ein Abend, sowie das die Tagung abschließende Bankett genötigt, auch zeigte ein Ausflug auf Hohenstein den vielen von auswärts Gekommenen die schöne Landschaft in der Umgebung des weitberühmten alten Badesortes.

Dem gefälligen Zusammenhange war ein Abend, sowie das die Tagung abschließende Bankett genötigt, auch zeigte ein Ausflug auf Hohenstein den vielen von auswärts Gekommenen die schöne Landschaft in der Umgebung des weitberühmten alten Badesortes.



Nach vielen Proben man begreife: Für jede Haut nur „Bor-Milk-Seife“

Rumpf Zürich

das altbewährte, feinste Kochfett

als hochwertigsten und vorzuziehbarsten Ersatz für eingesottene Tafelbutter P243Z

Fabr. Fied & Purkhardt A.-G. Zürich-Derlikon, Telefon 68-445

Metzgerei und Wursterei

Gebr. Niedermann

Zürich 1

Augustinergasse (Münzplatz)

Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Verfammlungsanzeiger

Radiovorträge

31. Dez., 16 Uhr: Frauenhande.

Redaktion.

Mitgliederzeit: Ernst Bloch, Adrich 6. Simmatstr. 25. Telefon 32.203.

Neuigkeiten: Anna Dezaa-Suber, Adrich, Frauenberstraße 142. Telefon 22.608.

Redaktion: Orient-Druck St. Gallen.



Geräuchertes

SCHINKEN
HÄMMLI
SCHUFELI
RIPPLI

herrlich im Saft und mild im Salz

Zell

anerkannter Spezialist

Verkaufsmagazine

MIGROS

Zürich	Mattrech
Winterthur	Olten
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Mielen	Langenthal
Altstätten	Nidwalden
Bern	La Chaux-de-Fonds
Biel	Lucerne

Kampf um den „Heiligenschein“

Er begann sachlich — Preis und Qualität. Die „Angriffe“ er hoben den Kampf um die Migros zu einer Angelegenheit von öffentlichem Interesse. Die Kritiken, die herbeigekommen, richteten — regten zum Nachdenken an, zwangen die Migros-Leute, sich um allgemeine Gesichtspunkte und schließlich um die Interessen der Volkswirtschaft zu kümmern. Mit den an Zahl und Gewicht zunehmenden Gegnern wurde die Migros schließlich immer mehr gezwungen, sich auf ausschließliche Dienstleistung umzustellen und u. a. auf einen Zins auf das Kapital zu verzichten. Damit wurde praktisch die passive Resistenz als mächtigste Waffe gegen die unendlich überlegene Macht ergreifen.

Es trat eine, wahrscheinlich in der Wirtschaftsgeschichte einzig dastehende Erscheinung ein: Einem Kapitalisten wurde sozusagen das Monopol der Konsuminteressen-Vertretung überlassen. Ja, es wurde sogar von den Gegnern die Verteidigung dieser Interessen als den Allgemeininteressen zuwiderlaufend erklärt. Ein gewaltiger politischer, wirtschaftlicher und Presse-Apparat trachtete seit Jahren, diesen merkwürdigen Ideen allgemeine Anerkennung bei der Bevölkerung zu verschaffen. Das wäre wahrscheinlich auf jedem anderen Gebiete möglich gewesen; aber gerade hier nicht, wo der einfache Bürger, vor allem aber die Frau jeden Tag die greifbaren Tatsachen — wie Preise und Qualität, Löhne und die dem Produzenten bezahlten Preise — kontrollieren kann. Da konnte eine immer überzeugte und schließlich vielfach leidenschaftliche Parteilnahme für den so recht und schonungslos bekämpften Neuerer nicht ausbleiben!

„Es gibt nichts Neues unter der Sonne.“ Dieser — übrigens melancholische — Spruch bewahrheitet sich auch hier: Mit der erdrückend werdenden Uebermacht, die den immer schonungsloser und persönlicher werdenden Angriffen einseitig und der zunehmenden Verteidigung durch Opfer an Zeit und Geld andererseits erwuchs dem Migros-Mann ein — „Heiligenschein“.

Kurios — ein Mann im Spezierergewand, behäbig und sehr irisch, dem eine weithin sichtbare Mütze mit der Worte „Millionär“ aufgesetzt hatte, ein Mann, der erklärt: Eigentlich kommt (leider) vor Gemeinnutz, hat plötzlich einen „Heiligenschein“. Zuerst wurde das in Basel vor Jahren an der Fastnacht durch die Figur „St. Migros“ mit hinten und vorn einer Hausfrau um den Hals, dann vor 3 Wochen im „Nebel-spalter“ und vor einigen Tagen vom Bundesrat persönlich festgestellt — also muß es wohl wahr sein?

Raum offiziell entdeckt, geht der Kampf dorer, die den Heiligen- und Märtyrerschein selbst er-

„Ich brauche kein Haushaltungsbuch!“

Wie oft hört man diesen Ausruf, wenn die Rede auf die Führung eines Haushaltungsbuches kommt! Es braucht nicht einmal überheblich zu klingeln — es steht manchmal eine richtige Erfahrung dahinter: Sind denn das alles bessere Hausfrauen, die ein genaues Haushaltungsbuch führen? O nein — keineswegs. Wir alle kennen eine Menge vorzüglicher Hausfrauen, die ohne oder mit ganz primitiven Aufschreiberverfahren glänzend auskommen. Und wir kennen andere, die peinlich exakt den hintersten Rappeleinotizen — und doch die zwei Enden nicht zusammenbringen. Aber sehen Sie: es geht auch vorzüglich ohne Handwerker oder Kleinhandlör, die ohne jede Buchhaltung auskommen, und andere, die es selbst mit doppelter Buchführung auf keinem grünen Zweig bringen. Soll man deshalb sagen dürfen, eine ordentliche Buchhaltung sei für ein ordentliches kleines Geschäft im allgemeinen kein Fortschritt? Im Gegenteil, immer mehr dringt die Ueberzeugung durch, daß wer sich selbst Rechnung ablegt, sich mehr Chancen des Gelingens hat. Im Durchschnitt kommt man weiter damit.

Jeder noch so kleine Haushalt ist eben auch ein „Geschäft“, manchmal sogar ein recht verzwicktes. Das Geld ausgehen — das ist freilich keine Kunst — aber es so ausgeben, daß man damit möglichst viel an Wohlbefinden, an Gesundheit, an Zufriedenheit — ja, an Glück für die ganze Familie herauserschlägt, das ist sogar manchmal eine größere Kunst als das Geld verdienen. Manche Frau „hat es in sich“, manche lernt es spät und manche nie. Aber fast jeder kann das Haushaltungsbuch, der getreue Spiegel, ein Helfer auf diesem Wege sein. Ganz besonders, wenn man sich gewöhnt, einen Ausgabenplan aufzustellen und das wirkliche Ergebnis mit dem gewollten zu vergleichen. Und wenn es dann sein muß, setzen sich Mann und Frau hin, um gemeinsam aus den klaren Zahlen herauszufinden, wo man noch etwas besser sparen könnte...

Denn nicht nur zur Hausrauerziehung — auch zur „Hausväter“-Erziehung tut so ein kleines, unbestechliches Buch gute Dienste. „Wo ist denn das viele Wirtschaftsgeld hingekommen?“ — „Bitte, hier sieht du es, schwarz auf weiß!“ Wie mancher Mann lernt so die unendliche, geduldige Mühe der Frau, die mit einem bescheidenen Einkommen haushalten muß, erst recht würdigen. Besonders wenn die Frau ihm beweisen kann, welche Beträge sie mit klugem Einkauf, mit Verzicht auf allerlei „Blickvergütungen“ und „Rabatte“ mit sachverständigem Vergleich der Qualitäten, mit Verachtung von tönenden Namen und unübelm Verpackungsaufwand, im Laufe eines Jahres ersparen konnte. Verdient sie dann nicht, wo es die Verhältnisse irgendwie gestatten, ein richtiges eigenes, wenn auch noch so bescheidenes Hausfrauen-

Taschengeld, an Stelle des versteckten, das sie mit den Rabattmarklein auf Kosten bester Bedarfsdeckung beiseite hätte legen können — wie eine ungetreue Köchin, die ihrer Dienstgeberin zu hohe Marktpreise verrechnet?

Ein sehr bekannter Volkswirtschaftler hat uns einmal gesagt, er würde von jeder Frau verlangen, daß sie 10 Jahre lang ein genaues Haushaltungsbuch führe — nachher sei es nicht mehr nötig. Also bitte, fangen Sie dieses Jahr damit an — und hören Sie damit nicht eher auf, als bis Sie ihre Ausgaben sozusagen „in den Fingerspitzen“ haben. Vielleicht werden Sie sogar dann noch das liebegeordnete Haushaltungsbuch nicht mehr missen wollen!

Aus dem Inhalt: Duttweiler: Ein Wort an die Frau — Kulinarische Betrachtungen eines Dichters (Meinrad Liener) — Kantonal- und andere Gaumengerichte — Ihre Majestät, die Konsumentin — Mit dem Löffel in der Hand (etwas praktische Warenkunde für die Hausfrau) — 86 — 60? — Richtig heizen! — Eine Kurzgeschichte hat sich ins Haushaltungsbuch verirrt — Erste Hilfe — Der Waschtag — Was man gerade wissen sollte (nützliche Alltagswinke) u. a. m.

Inunter Reihe ziehen die verschiedenen Hausfrauenbunter an Ihnen vorbei. Vom großen Waschtag über das gute Einkaufen bis zum richtigen Heizen, das einen Teil der drückenden Kontroverierung westmischen hilft. Und was eine richtige Hausfrau ist, die wird auch an den zum Teil schön illustrierten Kochrezepten ihre Freude haben und die kantonalen Spezialitäten von Genf bis Zürich ausprobieren wollen. Müttern wird die übersichtliche Anweisung für das erste Verhalten nach Unfällen, Vergiftungen etc. aller Art besonders willkommen sein. Daß die Konsumentin, die Käuferin allerlei Wissenswertes erfährt, was ihr kein anderes Buch verrät, ist selbstverständlich. Die Deckel über den Töpfen der großen Warenkörbe und namentlich Markenartikelkürche werden eben herzhalt geliebt.

Am Schluß die zwei großen

Preisaußschreiben:

„Vetter Schlaumelers Ferienbrief“ und **„Was könnte man an der Migros noch besser machen!“**

Preise

10 Gratisferien-Wochen (für das erste Thema)

Für das zweite Thema:

1. Preis Fr. 300.—, 2. Preis Fr. 200.—, 3. Preis Fr. 100.— in Bar. Ferner 10 Trostpreise: Migroswaren im Werte von je Fr. 5.—

Auf Weihnachten erscheint das

Haushaltungsbuch „Die Brücke“

96 Seiten, künstlerisch ausgestattet,

90 Rp.

Erfhältlich in den Migros-Fillialen.

Von Herzen:

Fröhliche Feiertage!